© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

I.

Der Zug der römischen Consularstraße von Juvavum nach Virunum.

Von Dr. Alois Huber.

(Vorgetragen im Vereine für Salzburger Landeskunde am 4. April 1869.)

Darüber sind wir wohl Alle einig, daß eine richtig gestellte, urkundliche Topographie eine der unumgänglichsten Grundlagen der Geschichtsforschung bilde. In dieser Richtung haben die seit vier Decennien allenthalben in Aufnahme kommenden historischen Vereine höchst Anerkennenswerthes geleistet. Der Verein für Salzburger Landeskunde ist nun freilich eines der jüngsten Glieder dieser rührigen Familie, hat aber vor vielen älteren den Besitz eines reichlicheren Materiales voraus, dessen Sammlung er hauptsächlich zwei um die Topographie des Landes hochverdienten Männern, Pfarrer Augustin Winkelhofer und Ritter J. E. von Koch-Sternfeld verdankt. Ihre Vorarbeiten erstrecken sich über das Gesammtareal des Landes; aber während sie einzelne Gegenden bis zur Gartenkultur zu erheben so glücklich waren, verläugnen ihre Arbeiten dennoch im Allgemeinen die Natur vorerst wohlbestellter Neubrüche noch nicht. Den geebneten Boden allseitig in rationellen Betrieb zu nehmen, bleibt Aufgabe ihrer Nachkommen. Ich sage kaum zu viel, wenn ich behaupte, daß diesen Nachkommen noch ein tüchtiges Stück Arbeit zugefallen sei. Viele Hände dürften aber in einigem Streben auch zum lohnenden Ende gelangen, soweit ein solches überhaupt erreichbar ist.

Es bedarf wohl keiner Entschuldigung, wenn auch ich ein Scherflein dazu beizutragen beabsichtige; es soll ein Zeichen des Dankes für die zuvorkommende Liberalität sein, mit welcher der verehrliche Ausschuß des Vereines meine anderweitigen Forschungen zu unterstützen so gütig ist.

Ueber die Wahl des Gegenstandes: Beleuchtung des Consularstraßenzuges von Juvavum nach Virunum auf salzbur-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

gischem Landesgebiete, brauche ich kaum Rechenschaft zu geben, und bemerke darum nur im Allgemeinen, daß mir einschlägige Untersuchungen für meine Christianisirungs-Geschichte den nächsten Anlaß dazu geboten haben.

Ueber ebenerwähnten Straßenzug ist seit zwei Jahrhunderten des Allgemeinen und Besonderen von Vielen Vieles geschrieben worden, und bei aller Anerkennung des hiedurch angesammelten Materiales, kann ich den Ausdruck meines Bedauerns nicht unterdrücken, daß (mit Ausnahme des mir erst nachträglich bekannt gewordenen Dr. Prinzinger) sich keiner, der übrigens sehr verdienten Forscher, die Mühe genommen hat, mit dem Zirkel in der Hand die Distanzen der in der Tabula Peutingeriana angegebenen Stationen, sowie die Fundorte und Meilenangaben der in dieser Richtung zu Tag gekommenen römischen Meilensteine auf einer Specialkarte abzutragen. Noch erkennbare Straßensegmente, Tabula und Milliarien werden denn doch die sichersten Anhaltspunkte sein, den Straßenzug selbst zu ermitteln.

Wenn ich mich nicht irre, dürften die scheinbaren Widersprüche, welche namentlich im Zusammenhalte der Meilenangaben der Tabula mit jenen der Meilensteine sich ergeben, davon abgeschreckt haben, gründlicher auf die Constatirung des Gesammtstraßenzuges einzugehen; jedenfalls war das Zurückgreifen auf zufällige Namensähnlichkeiten viel bequemer, als das rationale Vorgehen auf dem Wege der Messung. Diesem Mißgriffe ist es denn auch zuzuschreiben, daß man mit den Angaben der Tabula in maßloser Willkür umgegangen ist. Weil z. B. Tamasici — (die Tabula hat aber den echt keltischen Ortsnamen Tar-nasici!) und Immurio eine zufällige Aehnlichkeit mit Tamsweg und Murau haben, hat man die drei Stationen Immurio, Graviacis und Tarnasicis einfach in verkehrter Ordnung aneinander gereiht, und die Tabula oder deren Copisten des Irrthums geziehen. Auch zu den Meilenangaben der Stationen fügte man hinzu oder schnitt davon weg, wie es eben zum vorgefaßten Calcul paßte und die Schuld mußte wieder die Tabula oder deren Copist tragen. Diese Manier, mit einem ehrwürdigen Dokumente des Mittelalters umzugehen — (die ursprünglich Tegernsee'sche Copie der Tabula, dermal in der Staatsbibliothek zu Wien, stammt bekanntlich schon aus der Neige der XII. Jahrhunderts) — kann ich von meinem überhaupt entschieden positiven Standpunkte aus nicht billigen, stehe aber mit meiner Mißbilligung nicht allein da. So sagt z. B. der k. würtembergische Finanzrath Paulus, dermal eine der ersten Notabilitäten in Sachen altrömischer Topographie, im fraglichen Betreffe: Erklärung der Peutinger Tafel 2c. Stuttgart 1866. „Die Tafel wurde nicht selten behandelt, als ob sie von

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Guttapercha wäre, die man beliebig dehnen zu dürfen glaubte. . . Fehlerfrei ist sie nicht, aber nicht so fehlerhaft. . . . Wie kann man aber bei einer derartigen Mißhandlung der Tafel sich noch auf dieselbe berufen wollen; wenn die Tafel so willkürlich behandelt werden darf, oder wenn sie wirklich solche grobe Fehler bei jeder Station enthielte, dann dürfen wir sie beruhigt bei Seite legen, und sie ja nicht als Wegweiserin benützen wollen."

Die römischen Meilensäulen, welche an unserem Straßenzuge nach und nach entdeckt worden sind, waren nicht viel glücklicher, als die Tabula. Allerdings ließ man ihnen wenigstens in neuerer Zeit alle materielle Sorgfalt angedeihen. Ihrer Mehrzahl nach im städtischen Museum zusammengestellt und gegen Verwitterung geschützt, zudem in mehreren Abbildungen vervielfältigt, fanden ihre Inschriften auch noch im anerkannten Kenner Josef v. Hefner einen kompetenten Erklärer. (Denkschriften der k. k. Akad. d. Wissensch. I. Bd., II. Abth., S. 7.) Das ist nun gewiß Alles sehr dankenswerth und das Verständniß derselben erleichternd; aber nebstdem hätte nicht unterlassen werden sollen, die Stellen, auf welchen sie gefunden worden waren, monumental zu dokumentiren, und wo Verschleppungen stattgefunden hatten, ihren ursprünglichen Fundorten sorgfältiger nachzuforschen. Die Säulen-Ueberkleckſungen will ich hier ungerügt lassen; daß man es aber damals, als ihre Fundorte noch dem Punkte nach bekannt waren, für überflüßige Mühe hielt, die gegenseitigen Distanzen, namentlich jener vier, die auf einer kurzen Strecke am südlichen Tauernhange zu Tage kamen, geodätisch sicher zu vermessen, gehört zu jenem unermeßlich Vielen, was ich nicht begreife. Mit Zugrundelegung derartiger genauer Vermessungen und den auf der Mehrzahl der Meilen-Säulen, leider ohne Ausgangspunkt, angegebenen Meilenzahlen wäre es nicht sogar schwer gewesen, daß von den Errichtern berücksichtigte Längenmaß, und dann auch die Ausgangspunkte selbst, mit aller Sicherheit zu ermitteln, während man jetzt bei hierauf bezüglichen Untersuchungen, eben weil der Terminus a quo und ad quem unbekannt oder verrückt sind, im glücklichsten Falle auf eine höhere Wahrscheinlichkeit beschränkt bleiben wird. Zu der gleich Eingangs erwähnten Unterlassungssünde früherer Autoren, mit dem Zirkel in der Hand über den Straßenzug zu schreiben, gesellte sich bedauerlicher Weise auch noch die vorgefaßte Meinung, daß man über den Ausgangspunkt der Meilenzählung nicht viel zu grübeln brauche: Der Lungau, sagen sie einstimmig, gehörte, wie das ganze Gebirg überhaupt, von jeher zu Binnennoricum (Noricum mediterraneum), mithin kann die Meilenzählung seiner Milliarien nur von der Hauptstadt Teurnia begonnen haben. Ich will auf die falschen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Voraussetzungen dieser Behauptung nur im Vorbeigehen aufmerksam machen. Die Lungauer Meilensteine stammen sämmtlich aus dem III. Jahrhundert; Groß-Noricum wurde aber erst am Beginne des IV. Jahrhunderts in Ufer- und Binnennoricum abgetheilt. Ferner wäre ich in der Lage, mehrere Belege dafür beizubringen; daß die Entfernungsangaben auf den Milliarien nicht so fast von der Hauptstadt der Provinz aus begannen, sondern überhaupt von den Colonien oder Municipien, soweit sich deren Landgebiet erstreckte.

Dieß erweist sich auch klar an Teurnia selbst, das ja nicht Provinzial-Hauptstadt sein konnte, ehe die Provinz Binnennoricum entstand. Vom einheitlichen Gesammtnoricum war aber wohl Noreia die ursprüngliche Hauptstadt, später aber Lauriacum; nach der Zweitheilung aber Celeia Hauptstadt von Binnennoricum, und wohl erst seit der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts Teurnia. Schon aus diesen Erwägungen hätte man sich überzeugen können, daß der Meilenzählungs-Ausgang nicht nothwendig in Teurnia beginnen mußte, und wenn man das Bruchstück des Meilensteines, der bis zum Jahre 1853 am Breitlahnbrücklein am Südabhange des Radstädter Tauerns stand, und welches dermal im Prostibulum des städt. Museums links am Pfeiler lehnt, mit dem Meilensteine von St. Michael verglichen hätte, so hätte man einsehen müssen, daß die Lungauer Meilensteine mit ihrer Zählungsweise auf zwei verschiedene Ausgangspunkte zurückweisen, denn die ebengenannten zwei Milliarien sind von denselben Kaisern und in einem und demselben Jahre (205) gesetzt und das eine wie das andere hat die Meilenzahl XLII. In der kaum zu bestreitenden Annahme, daß sie ursprünglich zwei verschiedene Punkte unserer Consularstraße bezeichneten, wird auch nicht anzufechten sein, daß die Ausgangspunkte ihrer Meilenzählung zwei verschiedene waren. Auf die Constatirung der angedeuteten Ausgangspunkte (Teurnia und Juvavum) werde ich bald des Nähern zurückkommen.

Der Meilenstein zu St. Michael mit der Entfernungsangabe XLII. und jener an der St. Gertraudenkirche bei Mauterndorf mit der Meilenzahl XLV. und obendrein mit der Signatur: A. T. (a Teurnia) bilden für die Ermittlung ihrer ursprünglichen Standpunkte überhaupt keine geringe Schwierigkeit; denn wenn sich schon der Abstand St. Michaels von der St. Getraudenkirche (in gerader Linie 5 römische Milliarien) mit den auf den Meilensteinen documentirten Meilenzahlen XLII. und XLV. nicht vereinbaren läßt, so wird dieß um so weniger bezüglich des Mauterndorfersteines und jener drei ausführbar sein, welche von Tweing aufwärts entdeckt wurden und die Meilenzahlen XL, XLI und XLII aufweisen. Wollte man den Mauterndorfer Stein in dieselbe

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Reihe einbeziehen, so müßte er statt der Meilenzahl XLV, von Teurnia aus gerechnet, die Entfernungsangabe XXXV haben. In Anbetracht dieser Schwierigkeiten nimmt es mich nicht Wunder, daß man bisher nicht einmal den Versuch gewagt hat, die höchst anomalen Entfernungsangaben der Lungauer Meilensteine, von sichern Grundsätzen ausgehend, miteinander in Einklang zu bringen, sondern sich damit begnügte, die vorgefundene Verwirrung unberührt zu lassen. Der historischen Topographie ist damit nun freilich nicht gedient: Denn wo ständen wir auf den wissenschaftlichen Gebieten überhaupt, wenn sich unsere Vorfahren von ähnlichen Schwierigkeiten hätten abschrecken lassen? Darum gehe ich wohlgemuth an die Lösung dieser allerdings heiklen Aufgabe, indem ich fest überzeugt bin, daß, wenn sie auch mir nicht gelingen sollte, meine dießfälligen Forschungen wenigstens begabtere Kräfte anregen werden, weiter vorzudringen und endlich zum erwünschten Ziele zu gelangen.

Bevor ich an die direkte Lösung der soeben angedeuteten Schwierigkeiten gehen kann, muß ich hier einige eben so allgemein angenommene, als bekannte Grundsätze in Erinnerung bringen. Erstens, den Entfernungsbestimmungen der in den Itinerarien aufgeführten Stationen und den Meilensteinen liegt in der Regel ein zweifacher Maßstab zu Grunde. Die Abstände der Stationen von einander sind besonders seit dem Beginne des III. Jahrhunderts, d. h. seit Septimius Severus nach Doppelschritten à 5 Fuß berechnet. Die Entfernungsangaben der nach jedem Schritttausend von ihrem Ausgangspunkte gesetzten Meilensteinen halten sich im Flachlande gleichfalls an den Maßstab des fünffüßigen Doppelschrittes, im Gebirge ist aber die Einheit der Schritttausende, oder sog. Leugen ein Doppelschritt à $7^1/_2$ Fuß. Die Abmarkung der Schritttausende ist älter als die Erbauung der Stationen, Mansiones, Diversoria u. s. w. Die Leuge anderthalb gewöhnliche Milliarien groß, ist gallischen Ursprunges und darum auch in Gebirgsgegenden mit ursprünglich keltischer Bevölkerung althergebracht. Der Grund ihrer Annahme liegt sehr nahe: ich brauche Bergsteigern nicht zu sagen, daß man beim Ansteigen schiefer Ebenen größere und wenigere Schritte macht, als auf söhliger Fläche. Beträgt aber auch der doppelte Bergschritt nicht volle $7^1/_2$ Fuß, die praktischen römischen Straßenbaumeister setzten ihn auf dieses Maß, um die aus großen und kleinen Doppelschritten entstandenen Meilen (Leugen und Milliarien) leichter zu berechnen. Diese Berechnung im Verhältnisse 2 : 3, war eine höchst leicht vorzunehmende, und doch kam seit dem Beginne des V. Jahrhunderts das Raummaß der Leugen vielfältig außer Gebrauch, einmal weil der Verrömerungsprozeß damals auch in unseren Ländern schon ein durchgreifender war, und dann weil man sich

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

in den unmittelbar an Italien angrenzenden Provinzen schon von jeher an die Einheit des kleinern Doppelschrittes gehalten hatte, und endlich dadurch auch noch die Doppelrechnung wegfiel, und somit die Entfernungsangaben der Stationen in den Itinerarien und der Meilensteine auf ein einheitliches System zurückgeführt wurden. Wir werden uns sogleich überzeugen, daß diese in weiten Kreisen zur Geltung gelangten Grundsätze, auf den in Rede stehenden Straßenzug angewendet, beinahe alle vorher angedeuteten Schwierigkeiten heben, wodurch der praktische Beweis ihrer Richtigkeit geliefert erscheint.

Betrachten wir nun unsern Straßenzug nach seinen topographischen Momenten der Stationen und Meilensteine.

Was vorerst die Stationen betrifft, gibt die Peutinger'sche Tafel folgende mit beigefügten Abständen von einander an:

Von Juvavum bis Cucullis 14, von da bis Vocarium 17, von da bis Anisum 17, von da bis In Alpe 16, von da bis In murio 14, von da bis Graviaca 17, von da bis Tarnasices 14, von da bis Beliandrum 14, von da bis Matucaium 13, von da bis Varanum 14. Mithin von Juvavum ab 10 Stationen und 150 Milliarien oder 30 geographische Meilen. (Die Tafel gibt ihre Stationsnamen durchweg in Orts-Ablativen, denen ich die Nominativformen vorgezogen habe.) Diejenigen Autoren, welche auf etymologische Anklänge ein größeres Gewicht legen, als sie verdienen, glauben in Kuchl, Radstadt an der Enns, Tauernhaus, Tamsweg und Murau die präcisen Standpunkte der römischen Stationen Cucullis, Anisum, In Alpe, Tarnasices und Immurio wieder zu finden, um von der Gewalt, die der Tafel angethan wird, indem man willkürlich Tamasici statt Tarnasices ansetzt, und die Ordnung der Stationen Immurio, Graviaca und Tarnasicis geradezu umkehrt, hier nicht wieder zu reden. Allerdings geben Cucullis, Anisum, In Alpe, In murio und selbst Tarnasices ziemlich verläßige Anhaltspunkte für die alte Topographie, nur muß man ihnen heutige Ortsnamen nicht mit Gewalt aufnöthigen. Gehen wir zum Behufe ihrer Ermittelung der Ordnung nach vor.

Cucullis ist 14 Milliarien von Juvavum entfernt. Trägt man auf einer Specialkarte vom linksufrigen Salzburg ausgehend, dann am rechten Salzachufer aufwärts 14 römische oder $2^4/_5$ geogr. Meilen mit dem Zirkel ab, so gelangt man genau auf das rechte Ufer des Tauglbaches bei Vigaun, oder die Feistelau, d. h. an die Stelle, an welcher der gelehrte P. Rupert Mittermüller vom Stifte Metten mit anderen heimischen Forschern den Standpunkt des altrömischen Cucullis ansetzt. P. Mittermüller ist einer der gründlichsten Kenner der ältesten

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Salzburger Geschichte und nicht nach Verdienst anerkannt. Man befürchte nicht, daß ich hier Gründe und Gegengründe jener Controverse über den Standpunkt des alten Cucullis, welche der Aufsatz P. Mittermüllers im Jahresberichte des vaterländischen Museums vom Jahre 1858 hervorrief, indem sich R. v. Koch-Sternfeld dadurch verletzt fand, und darum im Jahresberichte 1859 sichtlich gereizt darauf antwortete, auch nur auszüglich wieder vorführe. Möge man Wort und Antwort abwägen. Dem parteilosen Leser wird die ruhige Darlegung der Begründungen Mittermüllers ebenso wenig entgehen, als der vornehm wegwerfende Ton, mit welchem sein Gegner eine gründliche Diskussion umgeht. Wie überhaupt dürften auch in diesem Streite Zirkel und Maßstab am sichersten zum Ziele führen. Spricht schon der Abstand der in der Feistelau entdeckten Rudera mit 14 Milliarien von Juvavum für Mittermüllers Ansicht, so bestätiget selbe die mit denselben Hilfsmitteln angestellte Gegenprobe aufs genaueste. Denn, wenn man die 34 Milliarien, welche die mit Sicherheit ermittelte dritte Station Anisum (Radstadt) von Cucullis entfernt ist, rückwärts gehend auf der möglichst geraden Straßenlinie abträgt, so fällt das 34. Milliarium präcis auf die Feistelau. Von Koch-Sternfelds Behauptung verträgt diese Gegenprobe nicht, weil Cucullis auf der Area des Georgenberges, oder auch des heutigen Kuchl um beiläufig 3 Milliarien zu südlich gegen Anisum läge. — Aber der völlig gleichlautende heutige Ortsname Kuchl? wird man einwenden. Sein Entstehen ist leicht zu erklären. Besonders beim Heruleruberfalle im Jahre 476 oder 477 flüchtete sich die größere Anzahl der Romanen in Gebirge und Wälder. Als der Sturm ausgetobt hatte, suchten sie allerdings ihre ehemalige Heimat wieder, fanden aber nur Schutthaufen und zogen es vor, neue Ansiedelungen zu gründen, statt den Schutt aufzuräumen. So entstand wahrscheinlich der „Vicus Romaniscus" Wals als Neusiedlung der geflüchteten Juvavenser, und auch Neukuchl zwischen den festen Punkten St. Georgenberg und Golling. Auch Vigaun (urk. Fugina) scheint mit seinem Namen auf eine Neusiedlung von Flüchtlingen zu deuten.

Die Station Vocarium trifft auf Pfarrwerfen, man mag ihren gleichen Abstand von Cucullis (Feistelau) und Anisum vor- oder rückwärts messend auf der Karte abtragen.

Anisum ist in Radstadt an der Enns wohl von jeher mit Zuverläßigkeit ermittelt.

Die Station In alpe sagt uns schon mit ihrem Namen, daß sie auf dem Radstädtertauern gestanden habe. Es ist kaum ein Grund vorhanden, die Ansicht J. v. Kürsingers, des verdienten Chorographen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

des Lungaues, nach welcher sie auf der Freithof-Areastand zu bestreiten; denn einmal trifft die Entfernung von Anisum mit 16 Milliarien genau zu, und die alterthümlichen Funde, welche er aufzählt (Lungau S. 59) weisen bestätigend auf die nämliche Stelle.

Die nächste Station Immurio, 14 Milliarien von In alpe entlegen, weist mit dieser Zahl auf den Taurachübergang östlich von Mauterndorf. Mir bleibt es zweifelhaft, ob Althofen, oder der Burgstall Pichln den Standpunkt des römischen Immurio einnehme; vielleicht beide. Pichln scheint seiner dominirenden Lage gemäß mehr für sich zu haben; daß es in slavischer Zeit Wohnsitz der Supane wurde, soll nicht übersehen werden. (l. c. S. 176.)

Die folgende 17 Milliarien entlegene Station Graviaca, wird wohl in Klaus zwischen Klauseck und dem steiermärkischen Grakaudorf (aus Graviaca?) zu suchen sein, auf welches obengenannte Meilenzahl einschlägt. Damit haben wir aber die salzburgische Landesgrenze bereits überschritten, und darum muß ich mich bezüglich des weiteren Laufes unseres Straßenzuges auf ein Paar Bemerkungen beschränken. Tarnasices fällt der Meilenzahl nach auf Murau am Eingange in das Lasnitzthal. Der alte Ortsname ist unverkennbar keltischen Ursprunges. Ich erinnere nur an dessen Analoga: Tarnanto (Thalgau) Tarnante (St. Moritz im Walliserlande) und Tarodurum (Zarten am Schwarzwalde) Tar ist nach Zeuß gleichbedeutend mit dem lat. Trans, wie Nante (woher Nantuates) mit Vallis, und in Lasnitz glaube ich eine slavische Mundgerechtmachung des zweiten Wortheiles Nacises vermuthen zu dürfen. Ich weiß nicht, ob es kärntnerischen Forschern, denen ich die weitern Untersuchungen innerhalb ihrer Landesgrenzen überlassen muß, gelingen wird, die übrigen Stationen von Tarnasices an, Beliandrum, Matucaium und Varunum unter sich und mit der Straßen-Richtung in Einklang zu bringen, eventuell erlaube ich mir aufmerksam zu machen, daß gerade jene Partie der Tabula Peutingeriana nicht ganz verläßig zu sein scheint, denn die Meilenangabe von Tarnasicis ist der nächst höheren Route (Ovilia-Varunum) angefügt und unmittelbar darauf kommt Noreia mit 13 Meilen zweimal nacheinander vor. Darum habe ich mich aber nicht weiter zu kümmern, und gehe daher an die noch ausständige Beleuchtung der römischen Meilensteine unseres Gebietes.

Bei dieser Beleuchtung gedenke ich das retrograde Vorgehen einzuhalten, wovon mich auch der Umstand nicht abhalten kann, daß sich die Consularstraße bei Mauterndorf in zwei Arme verzweigt, von denen sich der eine östlich über Immurio nach Virunum, der andere aber südlich

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

nach Teurnia wendet, denn auf ersterem Straßenarme ist auf salzburgischem Gebiete kein Meilenstein mehr bekannt, weil jener von St. Gertraud ursprünglich nicht dorthin gehört, wie wir sogleich sehen werden: dagegen der Stein der Taferneralpe von allen, die von Teurnia aus zählen, die niedrigste Meilenzahl HXXX (28) aufweist und mithin am besten dazu geeignet ist, um an die drei des Taurachthales anzuknüpfen.

Der Meilenstein der Taferner Alpe, richtiger, des oberen Leisnitzgrabens, ist seinem Fundorte nach ziemlich genau bekannt und trägt die Meilenzahl 28. Letztere ist mit dem Ausgangspunkte Juvavum platterdings unvereinbar, recht wohl aber mit dem Ausgangspunkte Teurnia. Wenn man seine Meilenzahl auf der Römerstraße abträgt, die glücklicher Weise beinahe auf der ganzen Strecke nicht nur bekannt, sondern auch gerade an den verfänglichsten Stellen über das Gebirgs-Joch größtentheils sichtbar ist, so wird man sich alsbald überzeugen, daß den Entfernungsangaben das kleine Schrittmaß à 5 Fuß zu Grunde gelegt sei. Im Anhalt an dieses fällt die 28. Meile genau auf den Fundort des Milliarium im Leisnitzgraben.

Mißt man mit demselben Maßstabe über St. Margarethen, Neusaß, Begoriach, links an St. Wolfgang vorüber nach Tweng hinauf, so erreicht man diesen Ort genau mit der 40. Meile. Daß aber der Meilenstein mit der Entfernungsangabe 40 bei Tweng, im Felde dem Posthause gegenüber gefunden worden sei, ist bekannt. Auch dieser Meilenstein ist dem städt. Museum einverleibt. Ebendort werden auch die beiden nächstfolgenden aufbewahrt, welche die Meilenzahlen 41 und 42 tragen, deren ersten Kaiser Philippus Arabs (244—249) gesetzt hat, den andern aber K. Septimius Severus (205) und dessen Sohn der Brudermörder Caracalla, der sich als Kaiser durchgängig M. Aurelius Antoninus nennt. Ihre Fundorte an der Achner-Lahn und am Breitlahnbrücklein gibt v. Kürsinger mit aller Präcision an, (Lungau S. 81. 73.) und ihre Entfernungen von einander und dem Ausgangspunkte der Meilenzählung Teurnia harmoniren vollständig. Zählt und mißt man also von Teurnia aus, so ergibt sich bezüglich der besprochenen vier Meilensäulen nicht die mindeste Schwierigkeit; mit den noch übrigen drei geht es aber keineswegs so glatt.

Beschäftigen wir uns vorerst mit jenem, der im Gottesacker der Getraudenkirche bei Mauterndorf aufgefunden, und dann dort aufgestellt wurde. Auch er befindet sich jetzt im städtischen Museum und hat die Signatur: A T. (a Teurnia) XLV. Daß sein ursprünglicher Standpunkt nicht die Nähe der St. Getraudenkirche war, ja nicht gewesen sein konnte, ist handgreiflich, mag man seine Entfernungszahl von Juvavum

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

oder von Teurnia aus berechnen. Ueberdieß nöthigt die Signatur A T Juvavum als Ausgangspunkt der Berechnung ganz außer Acht zu lassen, und lediglich nur auf Teurnia zu reflektiren. Wenn er, wie nichts anderes anzunehmen sein wird, von seinem ursprünglichen Standpunkte zur St. Getraudenkirche verschleppt worden ist, und wenn man ihn seiner Signatur A T gemäß in die bisher besprochene Reihe einstellen muß, so wird wohl kaum etwas anderes übrig bleiben, als ihm seinem ursprünglichen Standpunkt beim Freithofe auf dem Radstädter Tauern anzuweisen, weil 3 römische Meilen unter dem Freithofe der Meilenstein mit der Entfernungsangabe 42 gefunden worden ist; von der Freithofhöhe bis zur Breitlahnbrücke ist aber eine gewöhnliche Wegstunde, d. h. beiläufig 3 römische Meilen kleinen Schrittmaßes.

Warum verschleppte man ihn aber zur St. Gertraudenkirche hinab? Ich weiß es nicht; halte jedoch die Muthmaßung für plausibel, daß er, als man von allen Seiten her Material zu ihrem Baue zusammenführte, seine Thalwanderung auf Schlitten antreten mußte. Wohl möglich, daß er in Anbetracht seiner Cylindergestalt, welche geradeflächig umzugestalten, die Härte seines Gesteins nicht als rathsam erscheinen ließ — oder meinetwegen aus einer zarten Rücksicht für seine damals wohl noch mysteriöse Inschrift, beim Kirchenbaue unverwendet blieb, und der demzufolge auf dem Bauplatze, dem spätern Gottesacker, im Laufe mehrerer Jahrhunderte in das weiche Erdreich einsank.

Das Loos einer Schlittenfahrt über den südlichen Tauernhang hinab scheint den eben besprochenen Meilenstein nicht allein getroffen zu haben, im Gegentheile dürfte das Milliarium von St. Michael noch eine weitere Wanderung gemacht haben. Daß es ursprünglich nicht nach St. Michael gehörte, ist aus mehr als einem Grunde unanfechtbar. Hätte es nämlich in die bisher erörterte Teurnier-Reihe gehört, so würde ihm seine Meilenzahl 42 den Standpunkt an der Breitlahnbrücke anweisen, dort konnte er aber unmöglich Platz finden, weil an jener Stelle im gleichen Jahre 205 und von denselben Kaisern, denen auch er sein Dasein verdankt, der im Museum aufbewahrte mit gleicher Meilenzahl 42 errichtet wurde. Es liegt übrigens keine Nöthigung vor, ihn in die Teurnier-Reihe einzustellen; denn sobald einmal sicher ist, daß er in St. Michael eingewandert sei, wird es auf ein Paar Meilen mehr oder weniger des Woher nicht mehr ankommen.

Nun ist aber gewiß, daß er in St. Michael seinen ursprünglichen Standpunkt nicht gehabt habe, weil die Straße über den Katschberg, an welcher St. Michael liegt, wie bekannt ist, erst im Mittelalter angelegt wurde. In soweit steht also nichts entgegen, den St. Michaeler

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Stein für den letzten der von Juvavum aus nummerirten anzusehen, und wenn dieß richtig ist, stand er etwas nördlich vom Freithofe auf dem Tauern, wohin seine Meilenzahl 42, nach dem großen Schrittmaße gemessen, zutrifft.

Wenn irgend Jemand meine Combination, kraft welcher ich eine Verschleppung der Meilensäulen von St. Gertraud und St. Michael für wahrscheinlich halte, zu großer Kühnheit zeihen wollte, so würde ich dieß geduldig hinnehmen, aber zugleich bitten, mir gefälligst den Weg bekannt geben zu wollen, auf welchem sich die Meilenangaben und Standpunkte (vor der Ablieferung ins Museum des einen davon) der fraglichen Milliarien vereinbaren lassen. Bis mir diese Bitte gewährt wird, werde ich meine Combination für plausibel halten dürfen.

Ich habe schon früher und soeben wieder angedeutet, daß der Teurnieur-Reihe von Juvavum her eine andere entgegen gelaufen sei, deren Meilenberechnung aber den großen Doppelschritt à $7^1/_2$ Fuß zur Grundlage hatte. Leider ist für unsere Consularstraße nur ein einziger Meilenstein auf Juvavischem Colonial-Gebiete bekannt, der mit einer Meilenangabe versehen ist, aber er allein beweist schon, daß auf der Route zwischen Juvavum und dem Tauernübergange das große Schrittmaß in Anwendung war. Fraglicher Meilenstein ist der R. v. Koch-Sternfeld im Jahre 1809 bei dem Bauern-Anwesen Großbachrain in der Gemeinde Jardorf nächst Kuchl aufgefundene, dermal im städtischen Museum. Er ist dem Kaiser Constantin gewidmet und trägt die Meilensignatur XIII. Diese Signatur mag das ihrige dazu beigetragen haben, Herrn v. Koch-Sternfeld in seiner Meinung zu bestärken, daß das römische Cucullis auf der Area des heutigen Fleckens Kuchl, oder richtiger, auf dem St. Georgenberge in der Nachbarschaft gestanden sei, denn der Meilensignatur 13 liegt die Entfernungsangabe der Tabula für Cucullis mit 14 beiläufig ebenso nahe als Großbachrain dem Flecken Kuchl. Diese zufälligen Nachbarschaften beweisen aber durchaus nichts, weil die Schlüsse, die man aus ihnen zieht, auf Voraussetzungen beruhen, die sich nicht begründen lassen. Einmal trifft die Entfernungsangabe der Tabula für Cucullis weder nach dem großen noch nach dem kleinen Doppelschrittmaße auf das heutige Kuchl, wie oben bereits dargethan worden ist. Von einer Verwerthung des großen Schrittmaßes für unsere Reiseroute der Tabula kann ohnehin nicht die Rede sein, weil die zweifellosen Stationen Anisum und In Alpe mit ihren Entfernungsangaben in der Voraussetzung des kleinen Doppelschrittes zu genau zusammentreffen. Wollte man das kleine Schrittmaß auch auf den Constantinischen Meilenstein anwenden, so käme er nach genauer Messung etwas unter Vigaun zu

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

stehen, und man käme nahezu an das Absurdum, daß ihn die Salzach eine halbe geographische Meile aufwärts gewälzt habe. Schon in Berücksichtigung des vorhin besprochenen letzten Meilensteines auf Juvavischem Gebiete kann man vernünftiger Weise für die Route auf demselben Gebiete von Juvavum bis zur Wasserscheide auf dem Radstädter Tauern als Einheit der Meilenzählung auf den Milliarien nur das große Schrittmaß (wie bei den Stationen das kleine) zu Grunde legen. In dieser, wie mir scheint, sattsam begründeten Voraussetzung würde sich der ursprüngliche Standpunkt der Constantinischen Meilensäule zunächst bei Golling herausstellen, und die Annahme, daß ihn der wilde Bergstrom unterspühlt und mehr als eine halbe geographische Meile abwärts gewälzt habe, ist eine ganz natürliche. Daß er durch eine blind wirkende Kraft an seinen späteren Fundort gelangt sei, ist um so sicherer, weil er mitten in einem Acker kopfüber im aufgeschwemmten Boden steckte. Daß er nicht Feldmarke gewesen sei, sagt sein Finder selbst.

Mit diesen Erörterungen der Stationen der Tabulu Peutingeriana und der Signaturen der an unserem Straßenzuge aufgefundenen Meilensteine, glaube ich meiner Aufgabe doch im Wesentlichen Genüge geleistet zu haben.

Zum Schluße möchte ich noch die mit meiner Untersuchung nahe zusammenhängende, bereits Eingangs berührte Frage beantworten: Ob der Lungau zum Ufer- oder Binnennoricum gehört habe? Obwohl die Meilenzählung von Teurnia aus, wie wir sie auf den Milliarien des Lungaues bis zur Freithofhöhe des Radstädter Tauerns wahrzunehmen Gelegenheit gehabt haben, keinen direkten Beweis dafür liefert, daß der Lungau zu Binnennoricum (Noricum mediterraneum) gehört habe, weil die Zerlegung Großnoricums in seine beiden Hälften erst hundert Jahre nach der Setzung jener Meilensteine durchgeführt worden ist; so spricht die Ausdehnung des Teurnischen Municipalgebietes bis zur Wasserscheide des Radstädter Tauerns doch ziemlich klar für diese Annahme. — Wollte man daraus dann aber weiter folgern, daß der Lungau damals (zwischen 592 und 595) als sich die Slaven des ohngefähr seit dem Anfange des VI. Jahrhunderts baioarischen Carentaniens bemächtigten, ebenfalls unter slavische Botmäßigkeit gekommen sei, so wäre dieß meines Dafürhaltens eine Folgerung über die Prämissen hinaus. Es liegen nämlich ein Paar Momente vor, aus denen mit hoher Wahrscheinlichkeit hervorzugehen scheint, daß der Lungau während des VI. Jahrhunderts und noch etwas darüber zu Baioarien gehört habe, und von den Jahren 592—595 an die südliche Tauernkette die baioarisch-slavische Grenzmarke gebildet habe.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Das erste dieser Momente ist eine im südlichen Lungau ziemlich verbreitete Volkssage, daß ein baioarischer Herzog Theodo auf der Stang- oder blutigen Alpe in den Defileen des Bundschuh-Thales von den Slaven eine große Niederlage erlitten habe, und daß er und seine Gemahlin Gleisnot (gewöhnlicher Diet und Glaistrada) in der Kirche zu St. Michael begraben liegen. Man könnte mir einwenden, daß eine vage Volkssage sich nicht als historischer Beweis verwerthen lasse. Man wird mir, denk ich, zutrauen, daß ich zwischen Volkssage — Volksdichtung oder Märchen, und Sage mit historischem Hintergrunde zu unterscheiden wisse. Die geschichtliche Grundlage der in Rede stehenden Sage ist aber leicht darzuthun. Obwohl des Namens mich nicht mehr besinnend, erinnere ich mich mit Sicherheit in einem der älteren Annalisten den Namen Glisnot der herzoglichen Gemahlin gelesen zu haben. Uebrigens gibt sie auch Hansitz aus einem sehr alten handschriftlichen Codex der k. k. Hofbibliothek in Wien wieder, (T. H. p. 923. Nr. 8.) Sie lautet übersetzt: „In der Kirche zu St. Michael im Lungau wurde ein Grab gefunden und auf dem darüberliegenden Steine war geschrieben, daß dort ein Herzog Theodo und seine Gemahlin Glrisnot begraben sei." Ueberdieß ist dieser Frauenname ein so seltener, daß er unter den 8000 Personennamen des Verbrüderungsbuches von St. Peter nur dreimal vorkommt. Ich will damit sagen, daß ihn das Volk nicht erdichten konnte, und damit ist die historische Unterlage der Volkssage erwiesen. Wann fraglicher Theodo, der Gemahl Glisnots, in die agilulfing'sche Herzogsreihe einzustellen sei, mag auf sich beruhen: genug, daß er in sehr früher Zeit existirt hat und über den Lungau herrschte, weil er dessen Grenze gegen die Slaven vertheidigte. — Sollte jedoch dieser Sagen-Beweis immer noch zu ätherisch aussehen, so will ich mit einem anderen Beweismomente dienen, das gering angeschlagen 20 Zentner specifisches Gewicht hat: Es ist dieß der Pastophorialstein, der vor nicht lange von St. Johann im Seethal bei Klauseck in das städt. Museum gelangt ist. Wie der Stein selbst, so ist dermal auch das competente Urtheil bekannt, welches eine der ersten archäologischen Celebritäten, der Conservator Dr. Kandler in Triest, darüber abgegeben. Es lautet dahin, daß es ein Pastophorialstein ältester Form sei, wie sie namentlich in den Taufkirchen des VI. Jahrhunderts gebräuchlich waren. Die dem hl. Johannes dem Täufer geweihte Kirche zu Seethal, erscheint schon vermöge ihres Patrociniums wieder als Taufkirche, sobald sie im Mittelalter dokumentirt auftritt. Daraus erschließe ich, daß der Lungau, als jener Pastophorialstein hergestellt wurde, d. h. im VI. Jahrhundert auch kirchlich zu Salzburg, nicht zu Teurnia

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

(Tiburnia) gehört habe, denn hätte er zu letzterem gehört, so würde, wie das Christenthum des Lungaues während der Slavenherrschaft überhaupt, auch die Erinnerung an das ursprüngliche Patrocinium der Seethalerkirche erloschen sein, denn die Slavenherrschaft dauerte im Lungau gegen zweihundert Jahre. Daß man beim Wiederaufkommen der Taufkirche zu Seethal ihr ursprüngliches Patrocinium noch kannte, und ihr darum neuerdings verlieh, ist wohl einzig den im Salzburger Archive aus ältester Zeit bewahrten Verzeichnissen der Diöcesankirchen und ihrer Patrocinien zu verdanken. Darum scheint mir dieser Pastophorialstein ein noch größeres historisches als physisches Gewicht zu haben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1870

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Huber Alois

Artikel/Article: Der Zug der römischen Consularstraße von Juvavum nach Virunum. 1-14